

Von sich aus, ohne Gnade, ist der Mensch selbstgerecht, aber auch sich selbst verurteilend, beides zusammen; eines folgt aus dem anderen; bald überwiegt das eine, bald das andere; heute vor allem das Letztere: die Selbstverurteilung. Solche Verurteilung geht aber nur selten auf eine Erkenntnis und das Bekenntnis von Sünden zurück. Sie äußert sich zwar in tiefsitzenden, unabweisbaren Schuldgefühlen, aber darin ist wirkliche und vermeintliche Schuld in gleicher Weise, ununterscheidbar miteinander verwoben. Die unmittelbare Erfahrung registriert nur ein Uneins- und Zerstrittensein mit sich, den Selbstverlust, die Uneigentlichkeit des Denkens und Tuns. Fast unmöglich, Sünde und Schuld von vorgegebenen Belastungen zu unterscheiden. So bleibt ein untergründiges Schuldbewußtsein, aus dem es kein Entrinnen gibt. Der Mensch droht dauernd an sich selbst zu ersticken. Er ist in seiner eigenen, undurchschauten Untiefe begraben.

Erlösung wird von ihm darum auch nicht so sehr als Befreiung von Sünde, von klar umrissener Schuld empfunden, sondern als ein Frei-Werden von sich selbst, von Selbstverstrickung und Selbstentfremdung, als Einssein mit sich selbst und daraus folgend als Freiheit des Über-sich-verfügen-Könnens in liebender Selbstmitteilung. Solche Erlösung ist nur möglich in der Erfahrung vollkommen selbstloser Liebe, im totalen Umfangensein von einem Liebenden. Gerade diese Erfahrung aber macht der Glaubende, in der Erfahrung liebender Verbundenheit mit Christus, und der Apostel bestätigt ihm, daß seine Erfahrung die unsagbar beseligende Wirklichkeit Gottes trifft, der sich in seinem Sohn uns liebend und endgültig mitgeteilt hat.

Franz-Josef Steinmetz SJ, Friedrich Wulf SJ

BUCHBESPRECHUNGEN

Glaube

Wer ist das eigentlich – Gott? Hrsg. Hans Jürgen Schultz (Die Bücher der Neunzehn. 169). München, Kösel 1969. 290 S., Ln. DM 12,80.

Der Sammelband geht auf eine vom Herausgeber angeregte und veranstaltete Sendereihe des Süddeutschen Rundfunks zurück. Er enthält eine Einleitungsmeditation über das Wort „Gott“ und eine Zusammenfassung am Schluß des Buches; dazwischen 21 Beiträge, geordnet zu je 7, nach folgenden Gesichtspunkten: 1. „Durchblicke durch die Gegenwart“ (von verschiedenen Disziplinen her, von der Tiefenpsychologie und der Sozialwissenschaft über die Litera-

tur und Philosophie bis zur Theologie), 2. „Rückblicke in die Geschichte“ (AT, NT, Griechen, Kirchenväter, Hochscholastik, Neuzeit, 19. Jhdt.), 3. „Ausblicke in die Zukunft“ (das „nach-religiöse“ Zeitalter der evolutiven Welt und der geplanten Zukunft). Die Verfasser sind bekannte (fast ausnahmslos katholische) Autoren, Theologen (K. Rahner, H. Fries, B. Welte, J. Ratzinger, A. Auer, J. B. Metz u. a.) und Nicht-Theologen (A. Görres, R. Spaemann, H. R. Schlette, W. Dirks u. a.).

Anlaß der Frage „Wer ist das eigentlich – Gott?“ (sie stammt von Kurt Tucholsky) ist die immer geringer gewordene gesellschaftliche und gesellschaftspolitische Rolle

des Theismus, insbesondere auch die des christlichen Glaubens, in der Neuzeit, wie sie symptomatisch greifbar wird in der erschreckenden Entleerung des Wortes Gott, das für viele zur bloßen Chiffre geworden ist und in seiner Antlitzlosigkeit den „Tod Gottes“ in der modernen säkularisierten und hominisierten Welt anzeigt. Mehrere Beiträge gehen den Gründen dieses Prozesses nach und weisen darauf hin, wie sehr die Glaubensbotschaft und damit vor allem Gottes Name ideologisch mißbraucht worden sei und bestimmten Gruppeninteressen gedient habe. Dazu kommt aber noch ein anderes: Der vorwiegend dogmatisch eingrenzende *Gottesbegriff* vieler Glaubensaussagen und noch mehr der konventionelle Gebrauch des Gottesnamens haben die Gefahr begünstigt, Gott als Gegenstand unter anderen Gegenständen vorzustellen und ihn damit des ganz Anderen seines Wesens zu berauben. Kann man überhaupt von Gott reden und zu Gott sprechen, wird darum immer wieder gefragt. Nur im Horizont göttlichen Handelns in der Geschichte, d. h. aber im Reflex menschlicher Erfahrung, lautet die Antwort, so daß die Frage „Wer ist das eigentlich – Gott?“ ebenso heißen könnte „Wer ist das eigentlich – der Mensch?“. Beide Fragen sind voneinander nicht zu trennen. Genau gesehen heißt das, daß man gar nicht sagen kann, *wer* Gott sei, sondern nur *wie* er sich erfahren lasse. Er ist uns nur in der Selbst- und Welterfahrung gegeben; sein Wesen bleibt uns im Geheimnis verborgen. Man kann also nur sehr behutsam von Gott sprechen, immer eingedenk der Inadäquatheit solchen Redens. Letztlich geziemt uns Gott gegenüber das Schweigen, was die beste theologische Tradition immer gelehrt hat, wie einige Autoren gut aufzeigen.

So sehr das Reden von Gott uns zum Problem geworden ist, so gewinnt man beim Lesen der Beiträge den Eindruck, daß trotz dieser Schwierigkeit die mit dem Wort Gott gemeinte Wirklichkeit (das Ganze und Umfassende des menschlichen Daseins, Ursprung, Sinn und Ziel von allem) in der heutigen Welt nur selten direkt in Frage gestellt wird, was schon dadurch bezeugt wird, daß „Die Sache mit Gott“ zu einer der brennendsten Fragen unserer Zeit geworden ist. Darum kann man auch sicher

sein, daß dieses hochaktuelle Buch (nicht alle Beiträge gehen das Thema gleich dicht an) seine Leser findet. Es gibt von dem Ernst Zeugnis, mit dem heute die Kernfrage des Glaubens bedacht wird, und bei aller Not, die auf uns liegt, geht doch keineswegs Pessimismus von solchem Neubedenken aus.

Es wären auch kritische Bemerkungen zu einzelnen Beiträgen am Platz. Eine Beobachtung wenigstens soll hier zum Schluß gemacht werden. Die *Analogia entis*, die man bisher in der katholischen Theologie als entscheidend für das (kategoriale) Sprechen von Gott und als unterscheidendes Merkmal zur dialektischen Theologie ansah, scheint bisweilen kaum noch relevant zu sein.

F. Wulf SJ

Muschalek, Georg: Glaubensgewißheit in Freiheit (*Quaestiones disputatae*, 40). Freiburg, Herder 1968. 104 S., Kart. DM 12,80.

Dem gläubigen Menschen erscheint die Bessinnung auf den *Akt* des Glaubens zunächst als eine unfruchtbare *Re-flexion*, die man nicht ohne Not unternehmen wird. Die Weigerung, sich dieser Anstrengung zu unterziehen, ist jedoch Symptom einer verborgenen Unsicherheit unseres Glaubens, die wir nicht an die Tageshelle des Denkens gelangen lassen wollen. Der gebildete Mensch von heute hat oft den Eindruck, seinen Glauben vor einer Welt, in der nur noch logische Stringenz, Ausweisbarkeit und intellektuelle Redlichkeit eine Überlebenschance haben, kaum noch rechtfertigen zu können. Muschaleks Untersuchung zeigt, wie eine solche geistige Situation entstehen konnte.

Thomas von Aquin, dessen Grundansatz bis heute virulent ist, hat nach M. den Rahmen des aristotelischen Erkenntnischemas nicht gesprengt, weil jede Erkenntnis letztlich doch am Evidenzideal gemessen wird. Von daher ergibt sich, daß der Intellekt im Glaubensakt in seinem Eigentlichsten frustriert bleibt, weil er die geoffenbarte Wahrheit nicht aufgrund der Einsichtigkeit des Erkenntnisgegenstands annehmen kann, sondern nur unter dem äußerlichen Einfluß des Willens. Bei dieser Trennung von Verstand und Willen bleibt die hintergründige Einheit beider im *Gesamt* thomistischer

Metaphysik *hier*, an entscheidender Stelle, unwirksam. Damit ist für das weitere abendländische Denken die verhängnisvolle Konkurrenz von Glauben und Wissen prä-ludiert, deren Geschichte bis zum Vatikanum I der Vf. in groben Linien zeichnet.

In der folgenden Untersuchung wird dann genauer gezeigt, daß die Gewißheit nicht eigentlich eine (sekundäre) Eigenschaft des Glaubens ist, sondern der Glaube *selbst* die Gewißheit der Existenz ist, wenn der Mensch sich entscheidet für Jesus, in dem Gott für ihn und damit Heil und Leben für seine Existenz da ist. Die „Theologie des Gewißwerdens im christlichen Glauben“ macht deutlich, daß Gewißheit nur in Entscheidung geschieht, weil Freiheit auf der Spitze ihres Vollzuges dasselbe wie Wissen ist. In jedem Erkennen kommt der Mensch zu sich selber und verfügt über sich. Sich selbst aber erkennt und findet er nur, wenn er sich von Gott her versteht und sein Herkommen von Gott bejaht und anerkennt. So erscheint die *notwendige* Erkenntnis, die sich als evident von außen her aufdrängt, nicht mehr als Ideal des Erkennens, denn der Urvollzug des Menschen ist ein Wissen, das Freiheit ist. – Hier würde man wünschen, daß die radikal mitmenschliche und kommunikative Struktur geistiger Selbstfindung von vornherein tragend würde. In den Ausführungen des Vf. erscheint diese eher als (notwendige) „Artikulation“ (84) der (immerhin schon gefallenen) Entscheidung oder als der „Raum“, in dem die Gewißheit des Glaubens „voll“ (87) zu sich selber kommt, eine Aporie, die wohl ihrerseits wieder im Grundansatz thomistischer Metaphysik begründet ist.

K. H. Crumbach

Willems, Bonifac A.: Erlösung in Kirche und Welt (Quaestiones disputatae, 35). Freiburg, Herder 1968. 118 S., Brosch. DM 12,80.

Zunehmend wird uns heute deutlich, daß es gerade die grundlegenden Begriffe unseres Glaubens sind, die wir zwar noch in einer sonntäglichen Übersprache akzeptieren, die aber nicht vermittelt sind mit den Bedingungen unseres alltäglichen Bewußtseins. Ein solch fundamentaler Begriff ist auch das Wort „Erlösung“. Der holländische Dominikaner B. A. Willems unternimmt es

in der vorliegenden „Quaestio disputata“, eine etwas deutlichere Vorstellung dessen zu vermitteln, was Erlösung bedeutet, wo und wie sie geschieht.

Schon das Bedürfnis nach Erlösung kann beim heutigen Menschen nicht mehr als der erste und letzte Trumpf religiöser Apologetik ausgespielt werden. Dennoch glaubt der Vf., in der Erfahrung der Freiheit einen Ansatzpunkt zu finden. Der Mensch *hat* nicht das Bedürfnis nach einem transzendenten Gott, er *ist* es selbst. Die Möglichkeit der radikalen Freiheit, die er selbst ist, liegt nicht in ihm selber, er muß seine Freiheit verantworten. So ist der Mensch grundsätzlich ein „Mysterium“, und im Ernstnehmen der Andersheit des anderen Menschen glaubt er an das Mysterium des anderen (Gottes) in ihm selber. Jesus, in dem Gott sich einzigartig offenbarte, nahm das Dasein für die anderen bis zur Konsequenz des Todes auf sich. Weil wir uns selbst nur aufgrund der Gnade der anderen finden, ist die grundlegende Umkehr im Verzicht auf sich selbst Voraussetzung des Glaubens. Die entscheidende Frage: Wie können wir der erlösenden Tat Jesu Christi begegnen?

In einem zweiten Einsatz werden „Bilder aus der Geschichte“ im NT und bei Irenäus und Anselm von Canterbury vorgestellt. In seiner eigenen Darlegung führt der Vf. aus, daß Erlösung wesentlich Kirchengemeinschaft bedeutet. Die erlösende Begegnung mit Gott in der *communio* des Wortes und Brotes wird erst real in der Bereitschaft zu wahrer Gemeinschaft. Dieses Geschehen setzt sich in der Dienstbarkeit am Mitmenschen fort. Solche Auffassung verlangt in vielem eine Neusicht der Kirche im Sinne des Konzils: Kirche als organische Gemeinschaft der vielen eucharistischen Gemeinschaften, ein neues Verständnis von Autorität, deren Aufgabe und Legitimation es ist, die in der Kirche geschehende Erlösung zu fördern.

Von einer solch pointierten Sicht der Erlösung innerhalb der Kirche stellt sich dann um so schärfer die Frage nach dem Heil außerhalb der Kirche. Das Prinzip „Außerhalb der Kirche kein Heil“ wird deutlich in seiner Begrenztheit gesehen. (Ob man allerdings sagen kann, daß dieser Satz bei Cyprian nur aus seiner „introvertierten Kirchlichkeit“ (96) resultiert, sei dahingestellt.) Positiv wird gesagt, daß jeder

Mensch, der im Dienst am Mitmenschen den anderen in sein Dasein einläßt, Gemeinschaft und Heil bewirkt. Die Kirche behält dennoch ihren Sinn als die Gemeinschaft derer, die sich bewußt als von der bedingungslosen Dienstbarkeit Jesu getroffen erfahren und nicht aufhören können, den Namen dessen zu bekennen, der ihnen den „verborgenen Sinn der Erde erschloß“ (117).

Ein Vorzug des Buches ist es, daß es dem Vf. durch seine einfache Sprache gelingt, an sich nicht mehr neue Gedanken über fachtheologische Kreise hinaus ansprechend zu machen.

K. H. Crumbach

Schlier, Heinrich: Über die Auferstehung Jesu Christi. Einsiedeln, Johannesverlag 1968. 71 S., kart. DM 6,50.

Ein sehr subtiles, aber außerordentlich klärendes Wort zur Diskussion der letzten Jahre über die Auferstehung Christi. Will man die Methode des Vf. zur Aufhellung der biblischen Aussagen über das Grundgeheimnis des christlichen Glaubens und der christlichen Verkündigung mit einem Wort umschreiben, dann könnte man sagen, es sei die einer theologischen Phänomenologie. Schlier sucht das in den ntl. Schriften, insbesondere in den Bekenntnisformeln und in den Auferstehungsberichten der Evangelien, heraustretende Phänomen der Auferstehung Christi anzuleuchten und in sorgfältiger Analyse des vorkommenden Wortmaterials, entsprechend der eigentlichen Aussageintention der biblischen Verfasser, theologisch zu verdeutlichen, und dies nach drei Seiten hin: 1. als Tat Gottes an Jesus, den Gekreuzigten (Befreiung aus der Macht des Todes, Gewährung des Lebens in Macht und Herrlichkeit), 2. als geschichtlich erfahrbares und ins Wort gebrachtes Ereignis (leeres Grab, Erscheinungen, Verkündigung der Zeugen), 3. in seiner soteriologischen Bedeutung für die Welt und für den Glaubenden. Damit ist zugleich einer flach historisierenden Deutung des Auferstehungskerygmas, die entweder ins Psychologische oder Mirakulöse abgleitet, gewehrt. Nur

wer manche Versuche der neueren Exegese, die die Auferstehung Christi in ihrem geschichtlichen Ereignischarakter auszuhöhlen drohten, kennt, bewundert, wie der Vf. die Erhellung des Geheimnisses aus aller durch ein Apriori bedingten Engführung herauszuhalten weiß und es an dem ihm einzig gemäßen Ort ansiedelt, an der von den Urzeugen erfahrenen Einbruchsstelle des endgültigen Heils in die Geschichte.

F. Wulf SJ

Rahner, Karl: Gnade als Freiheit. Kleine theologische Beiträge. (Herders Taschenbuch, Großband 322). Freiburg 1968. 288 S., DM 3,95.

Nach dem 1966 erschienenen „Glaube, der die Erde liebt“ legt der Herder-Taschenbuch-Verlag nun wiederum eine Reihe kleiner theologischer Beiträge Karl Rahners vor, die aus verschiedensten Anlässen verfaßt worden sind und nun – gesammelt – leicht jedem zugänglich werden. Ein Überblick über die behandelten Themenkreise: Das kleine Wort Gott – Ermächtigung zur wahren Freiheit – Kirchliche Bindung und personale Freiheit – Christlicher Glaube als Befreiung der Welt – Exemplarische Dimensionen und Situationen – Freie Annahme von Kreativität und Kreuz – Verantwortung in der nachkonziliaren Kirche – Kündler der Gnade und Freiheit.

Jeder wird diese Zusammenstellung dankbar begrüßen, sowohl der Kenner der Rahnerschen Theologie, der hier seine Gedanken aus anderer Perspektive und in anderen „Genera litteraria“ erleben kann, wie auch derjenige, welcher einen ersten Zugang sucht und dem mit dieser Sammlung ein wertvoller Eindruck der Weite und Offenheit dieses Denkens geboten wird.

Als geistliche Lektüre sind diese kleinen Schriften besonders bedeutsam, weil sie sich nicht darbieten als Nahrung selbstgenügsamer Innerlichkeit, sondern als dringender Aufruf zur Verantwortung unseres je eigenen Auftrages in Kirche und Welt.

K. H. Crumbach

Liturgie

Winkhofer, Alois: Kirche in den Sakramenten. Frankfurt a. M., Knecht 1968. 325 S., Ln. DM 19,80.

Die Theologie der Sakramente hat in den letzten beiden Jahrzehnten durch die Arbeiten von K. Rahner, O. Semmelroth und H. Schillebeeckx entscheidende Impulse erhalten. Das wichtigste Ergebnis war, daß die Sakramente aus ihrer Isolierung von den übrigen Glaubenswirklichkeiten befreit wurden, aufgrund deren sie Gefahr liefen, als dinglich-magische Vollzüge erlebt zu werden, die dem Menschen einen gleichmäßen dinglich aufgefaßten „Gnadenschatz“ vermittelten. Nun wurden die Sakramente in die Geschichte der heilsschaffenden Liebe Gottes zu den Menschen hineingestellt. Diese in Jesus Christus erfüllte liebende Zuwendung hat sich in der Kirche ihre bleibende leiblich-geschichtliche Greifbarkeit geschaffen. So ist die Kirche das „Ursakrament“, das sich in seinen aktuellen heilsvermittelnden Vollzügen auf den einzelnen Menschen und seine konkrete Existenz hin auslegt. A. Winkhofer geht in seinem neuen Buch einen Schritt weiter, indem er zeigt, daß das „äußere Zeichen“ in seiner Greifbarkeit erst dann in vollkommener Weise das Angebot und der Ausdruck des Heilshandelns Gottes ist, wenn es zur Darstellung des „Bundes“, der Kirche, gelangt, auf den es innerlich hindrängt. „Spender“ und „Empfänger“ schließen sich durch den gemeinsam getragenen Vollzug zu einem Bund zusammen, welcher die Liebe Christi zur Kirche darstellt. Entscheidend ist, daß nicht einer den Heilsakt „vollzieht“ und dieser nicht an einem anderen „vollzogen wird“. Einerseits wird auch der „Spender“ zutiefst vom gemeinsamen Vollzug erfaßt, andererseits ist man „Empfänger“ nur als wirklicher Mitträger des sakramentalen Lebensaktes der Kirche. „Spender“ und „Empfänger“ werden miteinander Kirche, und gerade dieses Geschehen ist das „Realsymbol“ für das in Christus vermittelte Heil.

Im Anschluß an die grundsätzlichen Erwägungen werden die einzelnen Sakramente theologisch bedacht und in diesem Rahmen vielfältige pastorale Anregungen gegeben.

Wertvoll sind die über 30 S. umfassenden „Theologischen Anmerkungen“, die in einer kritischen Literaturübersicht einen guten Einblick in die gegenwärtige Diskussion über die Theologie der Sakramente vermitteln.

Die Fülle der aufgeworfenen Fragen ist so groß, daß sie kaum hinreichend behandelt werden konnten. Hier wäre vielleicht ein Weniger mehr gewesen. Die sinnerhellenden und wegweisenden Grundgedanken wären dann auch deutlicher zum Tragen gekommen. Auf jeden Fall aber muß man den großen Ernst und den Einfallsreichtum mancher pastoralen Anregungen hoch veranschlagen.

K. H. Crumbach

Deussen, Giselbert: Die neue liturgische Gemeinde. Frankfurt a. M., Knecht 1968. 126 S., Engl. Broschur DM 9,80.

Viele gläubige Christen, die unsere Liturgie mitzufeiern versuchen, erfahren schmerzlich eine wachsende Entfremdung gegenüber verschiedenen liturgischen Formen. Eines steht fest: Eine nur äußerliche Anpassung der Riten und Formen kann der viel tiefer liegenden Krisis nicht wirklich begegnen. Dieser Erfahrung will der junge Theologe Giselbert Deussen auf den Grund gehen. Ein radikaler „Verlust der Symbole“ im heutigen Denken und der „Verlust der Gemeinschaft“ durch extremen Individualismus oder übersteigerten Kollektivismus kennzeichnen die Situation und stellen den eigentlichen Krisenherd dar. Der Vf. begnügt sich aber nicht in müder Resignation mit dieser Feststellung – das ist die Stärke des Buches; denn einige Vereinfachungen und undifferenzierte Urteile in der „Zeitanalyse“ lassen das gezeichnete Bild manchmal unscharf, mitunter sogar befremdend wirken –, sondern sucht positive Ansätze, aus denen sich Grundstrukturen einer Liturgie unserer Zeit entdecken lassen. Liturgie ist symbolhaftes Geschehen. Es ist wahr, daß in der Kargheit unseres bildhaften Denkens der Mensch das entscheidende Symbol der Anwesenheit Gottes ist, wenn wir die Menschwerdung Christi ernst nehmen. Man möchte allerdings zweifeln, ob das Symbol des „Herzens“ wirklich das geeignete Grundsymbol liturgischen Gesche-

hens für unsere Zeit ist. Zwingender ist, wenn der Vf. sagt, was damit gemeint ist: der ganze Mensch in und durch die Begegnung mit Gott. Im Kapitel „Die erneuernde Kraft der Gemeinschaft“ wird klar – in den Formulierungen mitunter etwas schwärmerisch – herausgestellt, wie sehr die Liturgie von ihrem Grunde her gemeinschaftliches Tun ist. Deussen macht mutige Vorschläge oder greift sie auf, deren baldige Verwirklichung man nur dringend wünschen kann: Bevorzugung personaler Strukturen in der Gemeindebildung oder die Einführung von „Hausmessen“, um nur zwei zu nennen. Im ganzen: ein Buch, das anregt, zur Diskussion und manchmal auch zum Widerspruch herausfordert, aber vielleicht gerade deshalb lesenswert ist. *K. H. Crumbach*

Henrichs, Norbert: Kult und Brauchtum im Kirchenjahr. Eine kulttheologische und brauchtumsgeschichtliche Untersuchung für Schule und Seelsorge. Düsseldorf, Patmos 1967. 224 S., Ln. DM 16,-.

Vieles an dem liturgischen Erbe, das uns aus der langen Geschichte des christlichen Kultus überkommen ist, erscheint uns heute fremd. Die kritische Sichtung des Überlieferten, wie sie der Vf. bietet, geht erfreulicherweise über eine rein museale oder lexikalische Bestandsaufnahme der Kult- und Brauchtumsgeschichte weit hinaus. Abgesehen von dem hohen Informationswert in vielen Einzelheiten, den das Buch für den Praktiker in Unterricht und Verkündigung besitzt, leitet es zu einem spannungsvollen Gespräch mit der Geschichte an, durch das man einerseits über sie hinauswächst, andererseits aber fast vergessene Aspekte der christlichen Feste neu entdecken kann. In diesem Prozeß kristallisieren sich auch die Grundgedanken christlichen Kultes wieder scharf heraus, die ihrerseits dann wieder zum kritischen Prinzip werden. Es wird eine dringende Aufgabe sein, die innere Ausrichtung auf den am Ursprung stehenden österlich-eschatologischen Kern des christlichen Kultes in der Gestaltung

der Festkreise und der einzelnen Feste im Kirchenjahr wirksamer werden zu lassen. Für jeden, der diese Notwendigkeit sieht, bedeutet das vorliegende Buch eine sachgerechte Einweisung. *K. H. Crumbach*

Der orthodoxe Gottesdienst. Band I: Göttliche Liturgie und Sakramente. Herausgegeben von Erzpriester Sergius Heitz. Mainz, Matthias Grünewald o. J. XXIII und 571 S., Ln 24,80 DM, Leder 38,50 DM.

Liturgische Bücher sind Zeugen des Glaubens, freilich nicht allein im Sinn von Trägern der Überlieferung, sondern auch als Ausdruck des aktuellen Glaubenslebens einer Kirche. Das Konzil hat unsern Blick geweitet für den Glauben und den geistlichen Reichtum nichtkatholischer Glaubensgemeinschaften. Wir haben ein Stück heiliger Unbefangenheit dazugewonnen, um uns auch mit den geistlichen Erfahrungen der getrennten Brüder beschenken zu lassen. Schon aus diesem Grund ist die deutsche Ausgabe des orthodoxen Gottesdienstes sehr zu begrüßen, die uns hier als handliche Dünndruckausgabe vorliegt. Sie ist zwar in erster Linie für die orthodoxen Gläubigen des deutschen Sprachraums geschaffen worden, wird aber darüber hinaus im Geist des Ökumenismus zur Begegnung der Konfessionen beitragen. Der 1. Band enthält die Liturgie der heiligen Messe (Zeiten des Kirchenjahres, Heiligenfeste), darunter die vier bedeutendsten Liturgien, von denen die Chrysostomus-Liturgie die bekannteste ist. Daran schließen sich die Riten von Taufe, Firmung, Buße, Krankensalbung und Ehe. Ein weiterer Band, der Stundengebet und Rituale enthalten wird, ist in Vorbereitung. Der Hrsg. ist orthodoxer Priester und ein gründlicher Kenner der Liturgien in Ost und West. Seine Einführungen und Hinweise sind knapp gehalten und wollen nur dem besseren Mitvollzug dienen. Zusammen mit dem Verlag hat er ein handliches Buch in Zweifarben-Druck geschaffen. *N. Mulde SJ*